Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 21 (1865)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

Honny soit qui mal y pense.

21. Bd. 1865.

№ 45. 11. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ryniker und Kladderadatsch.

Die Schweizerzeitungen drucken die Verslein ab, die der Berliner Kladderadatsch über den Casus Ryniker geschmiedet hat als Stimme der moralischen Entrüstung des Berliners (!)

Die Schweizerzeitungen verstehen wieder einmal das Gedicht des Kladderadatsch nicht. Sie meinen, er haue damit auf den Kanton Uri und seine weisen Richter los; fehlgeschossen, der Kladderadatsch meint mit seinem Gedichte Niemand anders als Preußen.

Dort werden zwar Zeitungen- und Broschürenschreiber nicht publice geprügelt: aber man faßt sie sans façon sogar auf fremdem Boden ab, sperrt sie ohne Verhör Wochen lang in enges Gefängniß, läßt sie mit Gensdarmen hin und her transportiren und zuletzt ohne Entschädigung laufen. Das weiß der Kladderadatsch wohl, macht aber keine Verslein dagegen, weil er keine Lust hat ins Loch zu kommen; deßhalb muß die Schweiz, resp. der Kanton Uri herhalten.

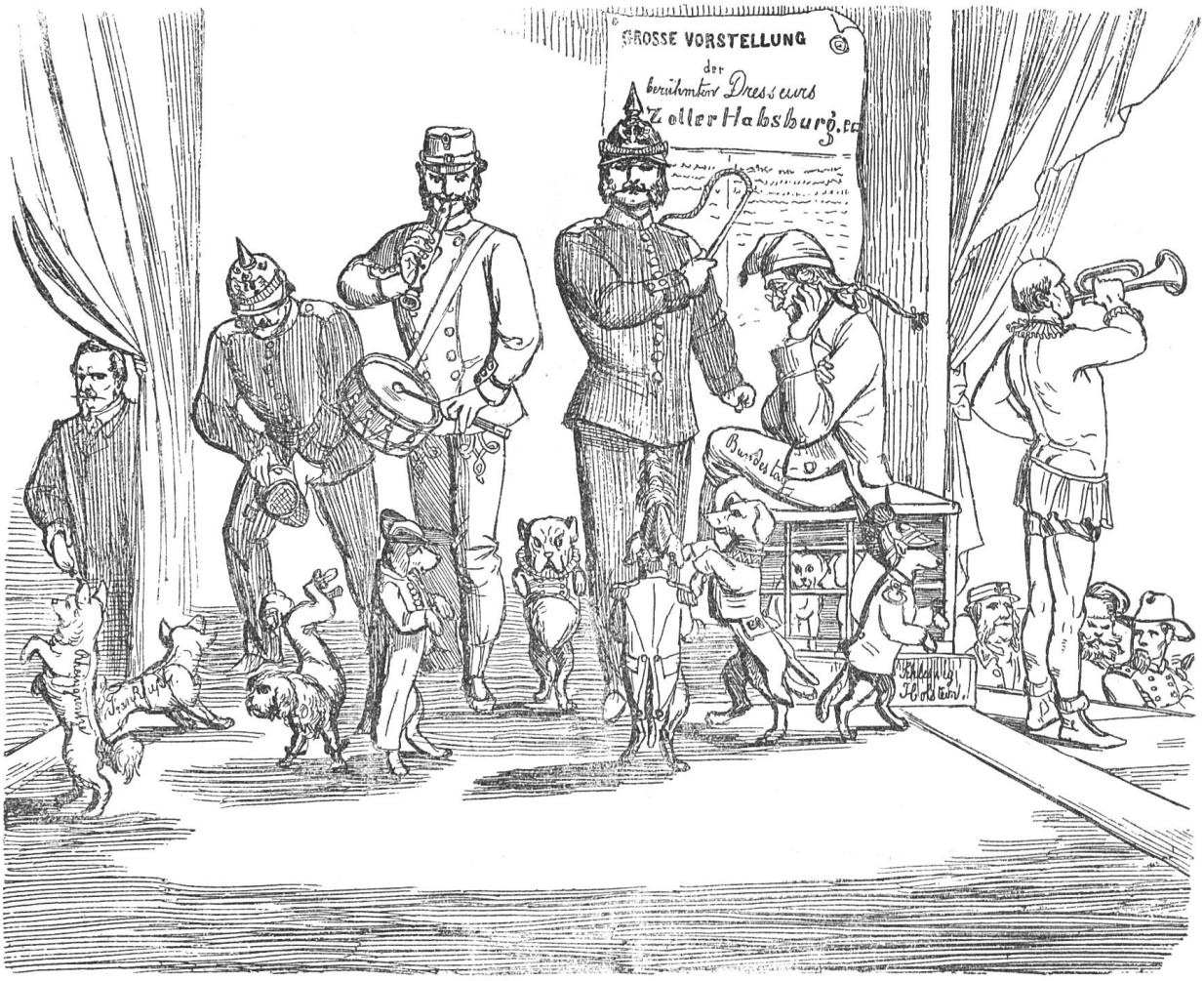
In Preußen wird kein Broschürenschreiber wegen einer Broschüre ausgehauen, weil man nicht wagt, unangenehme Broschüren zu schreiben. Wenn aber ein Bürger in einem Bierhause einem Offizier nicht Platz macht, oder innerlich raisonirt über das bengelhafte Benehmen eines krautjunkerlichen Offiziers, so haut ihn dieser mit der Klinge über die Ohren und kein Hahn kräht darnach. Geht ein Koch Abends aus der Kneipe nach Hause und begegnet einem Offizier, so haut ihn dieser zusammen, um sein junkerliches Blut an der bürgerlichen Canaille zu kühlen.

Das weiß der Kladderadatsch wohl, hält aber hübsch das Maul, weil ihm der Rücken schon juckt von den Hieben mit der flachen Klinge, die ihm ungestraft der erste beste Offizier appliciren würde. Deßhalb muß wieder die Schweiz, resp. der Kanton Uri herhalten.

So dumm ist der Kladderadatsch nicht, daß er nicht wissen sollte, keinem Lande stehe es übler an über verletzte Meinungsfreiheit zu raisoniren als dem Lande, wo die Sobbe und Eulenburg ungestraft herumlaufen, als dem Lande, wo jeder Richter abgesetzt oder versetzt wird, der eine andere politische Meinung hat als der Minister Bismark, als dem Lande, wo man sogar Kammermitglieder wegen ihrer in der Kammer gehaltenen Reden vor Gericht zieht.

Das Alles weiß der Kladderadatsch wohl; weil er aber nichts über die in Preußen verfolgte Meinungsfreiheit zu sagen wagt, schimpft er jetzt über die verletzte Meinungsfreiheit in der Schweiz und überläßt es seinen Lesern, die Nutzanwendung auf Preußen und das Bismarkische Regiment zu machen.

Groß- und Kleindeutsches Hundetheater.



Das nec-plus-ultra der Dressur.

Gegen den Strom.

Erst thaten sich die „Uristieren"
Gar arg vor aller Welt blamiren;
Da wurden Andre eifersüchtig,
Blamirten sich nicht minder tüchtig.

„Mit Revisionsartikeln allen
„Sind wir gar schmählich durchgefallen:
„Per Ryniker führt man sie fein
„Doch endlich zur Hinterthür herein!"

Sanct Ryniker, Sanct Ryniker,
Du bist und bleibst ein Cyniker,
Doch immerhin ein Fußgestell,
D'rauf macht sich groß ein Kleingesell.

Ich weiß nicht recht, wie mir geschieht:
Ist Ryniker wohl ein Winkelried?
Kommt über seinen Leib zuweg
Zur Revision ein Prügelweg?

Dann müßten wir auf unsern Schild
Malen lassen ein ander Bild:
Auf braun und blau geklopftem Feld
Zwei Haselstecken in's Kreuz gestellt.

Neuer Vorschlag,

betreffend die bürgerliche Militärbekleidung, respektive militärische Bürgerkleidung.

Von einem Bürklimann, der jedoch keineswegs antiparadiesisch gesinnt scheint, erhalten wir „in Sachen" nachfolgenden Vorschlag zur Mittheilung an unsre Leser.

I. Zur Erleichterung sowohl des Fiskus als der Privatbörsen sind beim Militär alle bisherigen Kleider abzuschaffen.

II. Jedem Rekrut wird auf Staatskosten die Korpsuniform mit guter Oelfarbe auf den Leib gemalt.

III. Um die Oelfarbe vor den Unbilden der Witterung zu schützen, wird dem Soldaten der Kaput, resp. Mantel gelassen.

IV. Die gemalte Uniform ist eine militärische Bürgerkleidung, darf und soll daher auch außer Dienst getragen werden; der Kaput dagegen ist ein bürgerliches Militärkleid und muß magazinirt werden.

V. Dem Soldaten bleibt auch ferner erlaubt Schuhe anzuschaffen, ob Kanonenstiefel, Glanzbottinen, Holzschuhe oder brodirte Pantoffeln, ist ihm überlassen.

VI. Die bürgerliche Militärkopfbedeckung ist die Zipfelkappe, für die Truppen schwarz, für den Stab weiß. Die Kavallerie spannt ein Weidenrüthchen hinein, wodurch die Zöttelikappe zum Helme wird. Die verschiedene Farbe des Zötteli bildet das Unterscheidungszeichen der Korps und Compagnien.

Die Vortheile vorstehenden Vorschlags sind in die Augen springend; der verehrl. Antragsteller resumirt sie wie folgt:

a. Ungeheure Ersparniß für den Staat und für den Bürger.
b. Dauerhaftigkeit, Reinlichkeit, Originalität, republikanische Einfachheit und Abwesenheit alles Kamaschenthums.
c. Abhärtung der Truppen.
d. Keine Knöpfe mehr zu putzen.
e. Wegfallen des verhaßten „Dergeli" (Tornisters).
f. Sehr beförderte Mobilität der Armee.
g. Unterstützung der nationalen Kunst, namentlich der Oelmalerei u. s. f.

Obiger Antrag erscheint dem Postheiri sehr beachtenswerth, indem er das Paradiesische und das Einfache, das Wohlfeile und das Zweckmäßige, das Bürgerliche und das Militärische miteinander verbindet. Fiat!

Aufrechthaltung des confessionellen Friedens.

Hans giebt dem Kunz einen Nasenstüber,
Der wird grad gleich fuchswild darüber,
Schlägt dem Hans mit der Faust in's Gesicht;
Der Hans aber, der leidt' das nicht,
Giebt dem Kunz einen Tritt in den Ranzen.
Das heißt man: „Gewissensfreiheit pflanzen!"

Feuilleton.

Frau Ammänni: Wo ist Ihri Tochter, Frau Gmeindräthi?

Frau Gmeindräthi: In Friburg.

Frau Ammänni: Dört söll me Batua rede; mini muß guet-dütsch Französisch lehre.

Mutzopotamisch.

Instruktor: Lueget, Soldate, dir müeßet ungemiehn, — ungemiehn Achtung gäh, we dir uf-e-me Vorboste sit, bsungers bi der Nacht. Sogar we dir ungewöhnliches Hundegebell g'chöret, su müeßet-er grad dänke der Find sig im Arücke und de rüefet-er soglich: „Kaporal rraus! Man hört Hundegebell!

(Der Instruktor begibt sich in eine Ecke des Zimmers und macht: „wau, wau!" Dann frägter:)

Jetze was muescht säge?

Rekrut: Kaporau rraus! Es bäut e Hung.

Instruktor: Was, du Donners-Donner! I ha-ders nit-e-so gseit. Wachtweister, thüet-mer dä Ma vierezwänzg Stund i z'Loch. Die Theorie ist aus.

Feuerwehrpoesie.

Eine Blumenlese basilorischer Inschriften am Pompierfest. (Fortsetzung.)

Wie der Gerber Löwe, schabe, —
Sammle Gold und andre Habe!
Dennoch bleibt dein Wirken todt,
Hilfst du nicht in Feuersnoth.

Dem Pompier darf's nit gruse,
Wenn-en Spritze wacker tauft,
Wenn's-em zue de Kleider use
Mäng mol wie-nes Bächli lauft.

Der Pompier muß auch haben
Einen langen guten Schlauch,
Den füllt er dann mit Wein
Und pumpet ganz allein
Und das gefällt ihm auch.

O heiliger St. Florian,
Du kreuzbraver Mann,
Laß unsre Pompiers ruhen,
Zünd lieber gar nicht an.

Wirst du einst alt,
Wirst du ein Greis.

Allhier beim Bürger Reh
Trinkt man Wein und Kaffee,
Ißt Braten und auch Schinkenwurst,
Kommt, Pompiers, und löscht den Durst!

Die Trommel ruft mit dumpfem Ton,
Auf, auf, es gilt dir, Pompiersohn!

Ohne Seiler giebt's kein Seil,
Ohne Menschenlieb kein Heil,
Ohne Heil kein Leben ist;
Gut, daß du ein Pompier bist.

Heute ist das Fest
Zwanzig Jahre jetzt,
Daß durch Basels Söhne Mark —
Pompier erdaure stark.

Wer auf den Schutz des Höchsten baut
Und auf die wackern Pompiers schaut,
Der hat nicht Angst um seine Haut.

Kristiert mueß sy!

Im Lande der Rauracher lebte ein alter braver Siegrist, der fiel krank. Der Arzt verordnet ein Klistier, zu dessen Anwendung der Herr „chirurgien-dentiste" berufen wird. Der säumt sich beim Schoppen oder anderswo. Als er kommt, ist der alte Mann todt.

Nichts destoweniger nimmt der Herr Chirurgus das fatale Instrument hervor, ladet, setzt an....

Da man ihm Einwendungen macht, sagt er mit Würde: „Glaubet-ihr, daß ich min Gang vergäbe well gmacht ha? Kristiert mueß sy!"

Und executirte den armen todten Siegrist, als ob er noch am Leben wäre.

Noch einige Blumen aus dem schweizerischen Zeitungsgarten.

„Hitzkirch. (Korr. v. 30 Okt.) Heute wurde unser sonst frohe Gesellschafter, H. Metzger M., im 65 Altersjahr, nach 3wöchentlichem Betthüten zu Grabe getragen. Ueber 300 Personen bezeugten bei dessen Gottesdienst, ihr Beleid. Ein Beinbruch den er eben auch in zu hohem Stadium (?) erhielt, war die Folge (!) seines Todes. Allem Anschein nach will der diesjährige merkwürdig kräftige Rebensaft im Sterben und Werden sich geltend machen."

(Eidgenosse vom 3. November.)

„Frickthal. Ein ausführliches Verzeichniß der an der frickthalischen Viehausstellung prämirten Landwirthe wird in der nächsten Nummer folgen."

(Frickthaler v. 1. November.)

Briefkasten. A. S. in C. Wir wünschen, daß Sie mit unsrer Verarbeitung zufrieden sein mögen. — **Lupus.** Müssen eine passende Gelegenheit abwarten, um den Artikel verwerthen zu können, etwa ein diplomatisches Gastmahl oder dergleichen. — Wolkenschürger. Benutzt. — Z. A. Empfangen und angenommen. — W. in B. Gelegentlich. — Figaro. In letzter Nr. war's nicht mehr möglich. — J. G. Z. Gelegentlich — G. S. Klingt etwas nach Meidinger. — Carri. Dein Latein erwies sich als längst gedruckter Meidinger. — J. B. C. D. Jenny ist abwesend; Betreffendes werden wir bei passendem Anlaß verwerthen. — S. in A. Nun, da sämmtliche Michel glauben sich über uns lustig machen zu dürfen, ist es nicht mehr am Platz den Gegenstand in dieser Weise zu behandeln. — Litho. Zu ungalant! — Vielgetreuer. Nur nicht so kitzlich. — F. L. in B. Mit Dank erhalten. —

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.